

Sonntag 11.10.2020 · 16/20 Uhr
Tafelhalle

Wiener Facetten

Werke von Ludwig van Beethoven,
Arnold Schönberg und Georg Breinschmid

mit
**Georg Breinschmid &
ensemble KONTRASTE**

Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der Tafelhalle.
Das ensemble KONTRASTE wird gefördert durch die Stadt
Nürnberg, den Bezirk Mittelfranken und den Freistaat Bayern.

Ludwig van Beethoven

(1770–1827)

Septett B-Dur op. 20

Adagio – Allegro con brio

Adagio cantabile

Tempo di Menuetto

Tema. Andante con Variazioni

Scherzo. Allegro molto e vivace

Andante con moto alla Marcia – Presto

Georg Breinschmid

(geb. 1973)

Beethoven-Ständchen (2020) UA

Komisches Wienerlied

Arnold Schönberg

(1874–1951)

Die Eiserne Brigade (1916)

Georg Breinschmid

(geb. 1973)

Schönberg-Stomp

Für Elise Reggae

Wien bleibt KrK

ensemble KONTRASTE

Klarinette **Günter Voit**

Fagott **Francesco Giussani**

Horn **Matthias Nothelfer**

Violine I **Jessica Hartlieb**

Violine II **Karlotta Eß**

Viola **Lisa Klotz**

Violoncello **Ariel Barnes**

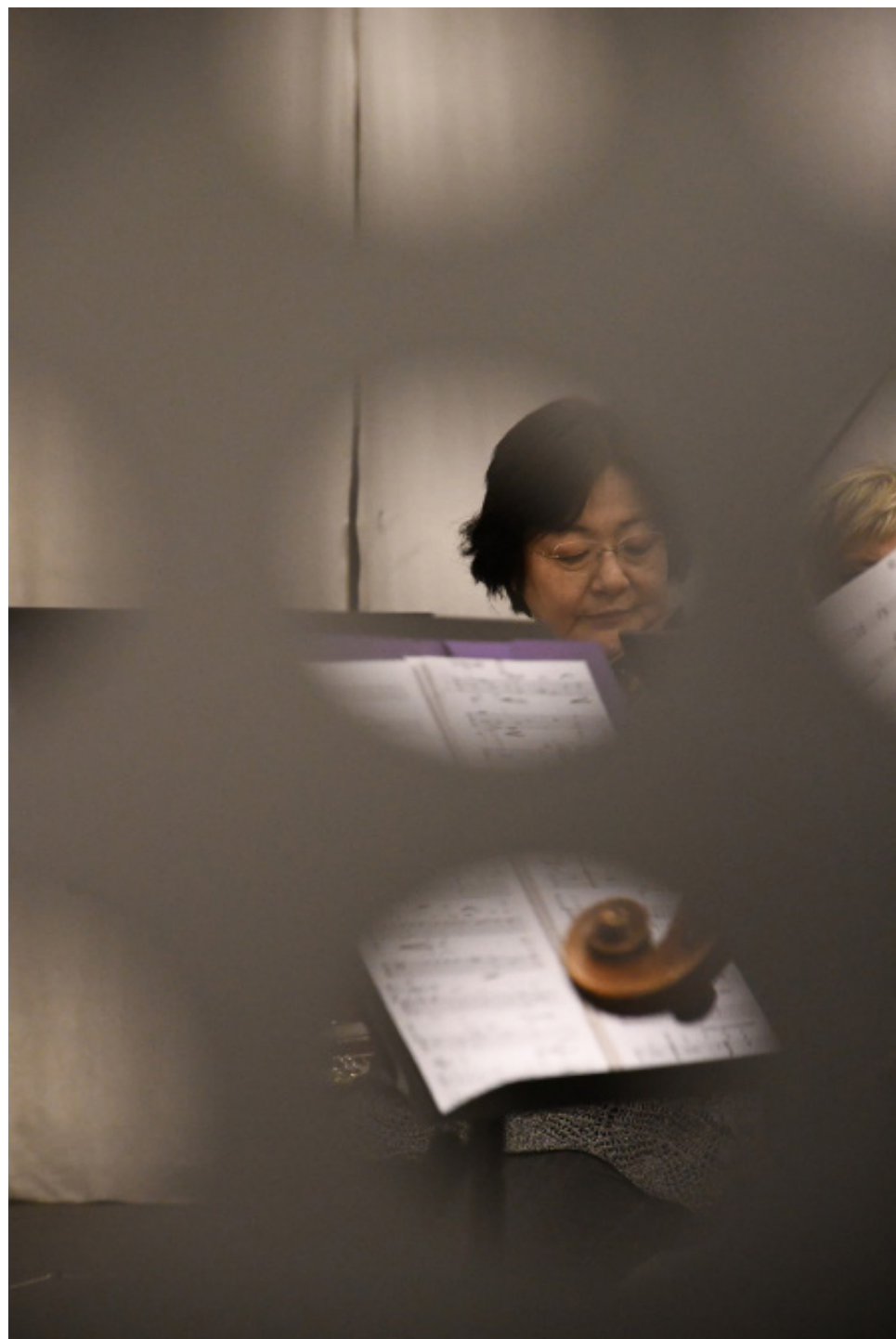
Kontrabass **Andreas Müller**

Klavier **Stefan Danhof**

&

Kontrabass und Gesang

Georg Breinschmid



Facetten der Musikstadt Wien: ein weites Feld, von der Wiener Klassik zur Zwölftonmusik Schönbergs, von der Schrammelmusik zum Wienerlied, von der Operette zum Musikkabarett mit typisch wienerischem „Schmäh“. All das ist nicht in einen Abend zu bringen, das ensemble KONTRASTE geht es mit drei Wiener Ausnahmegrößen an: dem „Titanen“ Beethoven, um nochmals seinen 250. Geburtstag zu feiern, dem unvergleichlichen Allround-Musiker und Musikkabarettisten Georg Breinschmid, und dem Neuerer Arnold Schönberg – bei allen ist auf sehr unterschiedliche Weise großes Vergnügen garantiert. Was in diesem Corona-Jahr kein Fehler sein kann!

Beethovens Septett – auf dem Weg zum breiten Publikum

Beethoven war sich bewusst, dass er mit den meisten seiner Kompositionen, etwa seinen *Streichquartetten op. 18*, nur einen elitären Kreis adeliger Kenner ansprach. Nun machte er sich um das Jahr 1800 daran, ein breiteres Publikum zu gewinnen. Die Königsdisziplin dafür war die Symphonie – doch große Aufführungen waren schwierig. Es gab noch kein öffentliches Konzertwesen im Wien dieser Zeit, so wie in London und Paris. Für Beethoven gab es nur eine erfolgsversprechende Möglichkeit, um ein breiteres Publikum zu erreichen: Er musste eine eigene Akademie (Konzert auf eigenes Risiko) im Burgtheater oder Kärntnertortheater veranstalten. So einfach war das jedoch nicht. Ein gewisser Freiherr von Braun war der Pächter der beiden Theater, ein neureicher Textilunternehmer, der nach Gutdünken verfuhr und sich wenig um die Interessen der Künstler scherte. Beethovens Bruder Karl beklagt sich in einem Brief an den Verlag Breitkopf & Härtel über Braun, dass dieser „bekanntlich ein dummer und roher Mensch ist, das Theater zu seiner (Beethovens) Akademie abgeschlagen, und es anderen, äußerst mittelmäßigen Künstlern überlassen hat.“

Beethovens erste Akademie

Aber Beethoven verhielt sich taktisch geschickt: Er widmete Brauns Gattin kurzerhand sein Opus 14 und gewann so ihre Sympathie. Außerdem verkehrte er als Pianist bei einer gewissen Familie Deym, die wiederum Verbindungen zur Hofburg hatte. Mit „Hofdamendiplomatie“ erlangte er die Erlaubnis, sein Septett der Kaiserin zu widmen. Beethoven hatte Erfolg mit seiner Taktik: Braun machte den Weg frei für Beethovens erste Akademie am 2. April 1800. Eine heutige Zuhörerschaft mag sich die Augen reiben ob der Fülle des angekündigten Programms:

- 1) *Eine große Symphonie von weiland Herrn Kapellmeister Mozart*
- 2) *Eine Arie aus des fürstlichen Esterhazischen Herrn Kapellmeister Haydns Schöpfung*
- 3) *Ein großes Konzert auf dem Piano-Forte, gespielt und komponiert von Herrn Ludwig van Beethoven*
- 4) *Ein seiner Majestät der Kaiserin aller untertänigst zugeeignetes, und von Herrn Ludwig van Beethoven komponiertes Septett, auf vier Saiten- und drei Blasinstrumenten gespielt*
- 5) *Ein Duett aus Haydns Schöpfung*
- 6) *Wird Herr Ludwig van Beethoven auf dem Piano-Forte fantasieren*
- 7) *Eine neue große Symphonie mit vollständigem Orchester komponiert von Herrn Ludwig van Beethoven.*

Drei große Werke präsentierte Beethoven selbstbewusst in einer Reihe mit Mozart und Haydn an jenem Abend einem großen Publikum: seine erste Symphonie, das Klavierkonzert in C-Dur und das *Septett* – das weckt Erinnerungen an Graf Waldsteins berühmten Eintrag in das Stammbuch des jungen Beethoven („durch ununterbrochenen Fleiß erhalten Sie: Mozarts Geist aus Haydns Händen“).

Das *Septett*

Der Kaiserin gewidmet

Sein *Septett* platzierte Beethoven zentral in der Mitte des Programms, er wusste, wie er wirkungsvoll der Widmungsempfängerin Kaiserin Marie Theresine seine Dankbarkeit zeigen konnte – die übrigens eine sehr gute Sängerin war und hervorragend Klavier spielte. Beethoven hatte das *Septett* im Sommer 1799 in Mödling begonnen – man glaubt beim Anhören eine sommerlich-sonnige Atmosphäre zu spüren. In der Beethoven-Biographie von Alexander Wheelock Thayers (1817–1897) heißt es dazu treffend: „Es ist ein Werk, welches seine Frische bewahrt hat und immer wieder mit neuem Entzücken gehört wird ... Hier hat er diese Gattung, zu der er später nicht mehr zurückkehrte, veredelt und verklärt. Er will unterhalten, aber in ernster und würdiger Weise.“

Das *Septett* war beim Publikum sehr beliebt, Beethoven jedoch distanzierte sich zeitweise, wie sein Schüler Carl Czerny berichtet: „Sein *Septett* konnte er nicht leiden und ärgerte sich über den Beifall, den es erhielt“. Im Alter fand Beethoven zu einem leicht abgemilderten Urteil: Viel natürliche Empfindung sei in dem Werk – aber keine Kunst.

Sechs Sätze in quasi-sinfonischer Besetzung

Beethovens *Septett* erinnert an die Tradition der Serenaden und *Divertimenti* des 18. Jahrhundert – insbesondere Mozarts großes *Divertimento für Streichtrio in Es-Dur* aus dem Jahre 1788 hatte es ihm angetan. Aber Beethoven erweiterte das Streichtrio um einen Kontrabass und ein Bläsertrio aus Klarinette, Horn und Fagott zu einer quasi-sinfonischen Besetzung. Den kompositorischen Rang seines *Septetts* belegt, dass er damit Vorbild wurde für spätere Komponisten wie Franz Schubert und den jungen Johannes Brahms, die sich beide auf ihrem Weg zur großen Sinfonik mit Beethovens Werk auseinandersetzten. Eine äußerst anschauliche Beschreibung der sechs Sätze findet man in Thayers Beethoven-Biographie, ein Beispiel für die farbige, persönliche und emotionale Musikbeschreibung im 19. Jahrhundert:

***Allegro con brio*:** „Die Spieler klopfen kräftig an, machen ihre Verbeugung, die Erwartung wird rege. Und nun beginnt das reizende Spiel; eine Melodie von so anmutigem Leben, wie er noch wenige geschaffen, und in welcher er sich ganz als er selbst zeigt ... Eine edle, hohe, männliche Freudigkeit spricht sich in verschiedenen Nuancen in diesem ersten Satz aus. Schon hier sei auch auf die Meisterschaft in der Behandlung der einzelnen Instrumente, auf die Gegenüberstellung der Tongruppen und die Verwendung der Blasinstrumente, der weichen, vollen Klarinette, des Horns, des dunkeltönenden Fagotts hingewiesen.“

***Adagio cantabile*:** „Eine wunderbar rührende Kantilene bringt dann die Klarinette in dem *Adagio*, gewiss eine der schönsten, die Beethoven geschrieben hat. Auch hier waltet hochbefriedigte Stimmung, aber ernster und gehaltener ... Die Weihe der Stimmung in diesem Satze kann kein Wort nur annähernd andeuten.“

Menuett: „Das Menuett ist der Sonate Op. 49 Nr. 2 entnommen, aber selbständig behandelt. Im Trio ergehen sich Horn und Klarinette; auch sonst die Klangfarben schön gemischt. Wahrhaftig eine gute, edle Unterhaltung.“

Andante con Variazioni: „Wieder wird es ruhiger, es folgt das Andante mit Variationen auf eine sehr reizende Melodie. Dieselbe soll nicht von Beethoven sein, sondern ein niederrheinisches Volkslied (Ach Schiffer, lieber Schiffer) ... Die Melodie ist zierlich und anmutig; die Variationen mit der bei Beethoven bekannten Meisterschaft gesetzt; besonders reizvoll die Moll-Variation mit den gehaltenen Tönen der Blasinstrumente.“

Scherzo: „Humoristisch und frisch ist das Scherzo, wo auf den Ruf des Horns die übrigen sich zu lustigem Aufschwung zusammenfinden, im zweiten Teil besonders die Violine losgelassen wird und jubelnd in die Höhe steigt. Dem tritt im Trio besänftigend das Violoncell mit schöner Kantilene gegenüber.“

Finale: „Genug der Lustigkeit! Die Kräfte sammeln sich in einen kurzen Mollsatz und mahnen zur Einkehr; das Horn sucht wie nach etwas Verlorenem. Dann tritt als Grundlage des letzten Satzes ein festes Motiv mit dem Charakter frohen Selbstbewusstseins auf, vielfach imitatorisch behandelt und immer nachdrücklicher eingepägt; das zweite Thema fest, frisch, doch gehalten; alles atmet Freude über etwas Erreichtes.“

Georg Breinschmid – „Wien bleibt Krk“

Der 1973 geborene Georg Breinschmid studierte klassischen Kontrabass, wurde Orchestermusiker, u. a. bei den Wiener Philharmonikern, und beschäftigte sich gleichzeitig autodidaktisch mit Jazz. Seit er 1999 einer klassischen Orchesterlaufbahn den Rücken gekehrt hat, ist er freischaffender Jazzmusiker, spielte mit vielen Weltklasse-Jazzern und wurde Bassist des Vienna Art Orchestra.

Seit 2005 ist Breinschmid zunehmend auch als Komponist aktiv, wobei seine Musik geprägt ist von einer tiefen Verbundenheit zu seiner Heimatstadt Wien, „natürlicher Schmelztiegel von Musik und Kulturen“ – insbesondere der osteuropäischen. Zahlreiche renommierte Preise sowie CD-Produktionen wie „Wien bleibt Krk“ (2008) oder „Brein's World“ (2010) und „Double Brein“ (2014) belegen dies, sie ernteten in Europa und auch Übersee euphorische Kritiken.

Der bekannte Musikwissenschaftler und Autor Attila Csampai zur CD „Brein's World“: „Höhepunkte sind Breinschmids „hinreißende Adaptionen des „Wiener Lieds“, die diese tief in der Wiener Seele verwurzelte Gattung hier völlig neu aufbereiten und mit echtem Wiener Zungenschlag und feiner Ironie uns unterjubeln, dass einem ganz warm wird ums Herz, und man trotzdem noch den genialen Kabarettisten spürt, den echten Wiener Wurstl oder Kasperl, der seine Stadt liebt und sie trotzdem vorführt. Mir scheint, da reift neben dem exzellenten Musiker und Komponisten auch ein großes Wiener Original heran, das hier eine ganz wunderbare alte, bis Schikaneder und Nestroy zurückreichende Tradition mit neuem Herzblut und enormer kreativer Phantasie anreichert und neu definiert.“

Breinschmids unorthodoxe Kompositionen an der Schnittstelle zwischen Jazz, Klassik und Wienerlied zeigen eine interessante Entwicklung in der zeitgenössischen Musik und werden inzwischen von zahlreichen Ensembles und Orchestern aufgeführt. Georg Breinschmid komponiert auch Auftragswerke, für das heutige Konzert das *Beethovenständchen* – schließlich ist Beethovenjahr!

Beethoven-Ständchen

„Vom Ensemble Kontraste mit der Komposition eines Beethoven-Ständchens beauftragt, hatte ich die Idee, eine kleine Fantasie über das berühmte Thema des 2. Satzes der 7. Sinfonie in einem meiner „ungeraden“ Lieblingsmetren, dem 7/4-Takt, zu schreiben. Nicht nur erschien mir die „Siebte in Sieben“ passend, ich fühle mich in 7/4 oder 7/8-Takten immer sehr wohl, daher lag es nahe, diese rhythmische, groovemäßige Verbindung zu schaffen. Instrumente und Musiker werden in diesem Stück auch ausgiebig solistisch gefeared.“ (Georg Breinschmid)

Komisches Wienerlied

Neben rein instrumentalen Delikatessen greift Breinschmid den Charme der Wiener-Lieder auf, die ironisch-hintersinnigen Texte verfasst er selbst. Sein *Komisches Wienerlied* ist ein raffinierter Zwölfton-Walzer, dessen Text gegen Österreichs größten Musikheiligen lästert („Wos an Mozart so toll sein soi, diafts mi ned frogn“), und stattdessen eine Lanze bricht für die dissonanten Klänge eines Schönberg, Webern oder Stockhausen („A klane Sekund machts Leben glei rund, und erst mit an G wird a Gis richtig schee.“)

Wer, wenn nicht Breinschmid selbst, kann diese wunderbar „lätscherten Schmah-Zeilen“ singen:

*I waas ned wås los is mit d´Leit heitzutåg,
Bei an foischn Ton rennans ålle davon,
Dabei is doch a Dissonazerl so schee,
Doch ois wås mia gfoit tuat den andren glei weh,
Wås bei Mozart so toll sein soll diafts mi net frågn,
Mia schlåfm die Fiass ein, i traú´s mi kaum sågn,
Doch bei Webern und Schönberg då bin i dahaam,
Und von foischn Noten ich jede Nåcht traam.
Ich brauch keinen Schönklang, kein Moll und kein Dur,
Mi kennts damit jågn, i håb davon gnua,
Wås im Herzen ich will, das ist Zwölftonmusik,
Und ihr diafts eich´s ånhean, håbts ihr heit a Glick!*

*I mecht gean mei komisches Wienerlied hean,
I sings hoit und låss mi von niemandem störn,
A klane Sekund måchts Leben glei rund,
Und erst mit an G wiad a Gis richtig schee;
Gehts schpühts ma a weng an Stockhausen zum Tånz,
Und bitt schee a Gstanzl von Webern a klans,
Und i waas, wånn die Musi atonal wird,
Dass´ a jeda tiaf drinnen im Heazn dånn gschpiat,
Dass´ a jeda tiaf drinnen im Heazn dånn gschpiat.*

*Wånn d´Geign ned stimman, jo dånn wiads east schee,
Dort möcht ich verweiln und niemois mehr gehn,
A klanes Glissando, von untn nach obm,
Des is hoit Musik! Ois åndre is glogn,*

Weil ich woa von Haus aus schon immer abstrakt,
Und niemals wollt schpühn ich im Dreiviertel Takt,
I tua so gean bādn in Kakophonie,
Wānns sonst kana schpühn wüü dann schpühs hoit i!
I kånns nimma hean, des Neuoaskonzert!
John Cage jedoch hat mich noch niemois gestört,
Heast gehts eich doch brausn mit Schubert und Bach,
Des soi a Musik sein? Na dass i ned läch.

I mecht gean mei komisches Wienerlied hean,
Bei zwaa foische Tön´ muss vor Freude ich rean,
Wānn´d Leit alle gengan, der Saal is scho leer,
Eascht dann gehts ma guat und ich freu mich so sehr;
Und wenn einst beim Heurigen Schönberg erklingt,
Und am Stammtisch man dodekaphonisch dann singt,
Jo dānn hāmmas g´ schāfft es woa zwoa ned leicht,
Doch d´ Leit singen Zwölfton, und die Eigaln wern feicht,
Die Menschheit singt Zwölfton, das Ziel ist erreicht.

Schönberg Stomp

Mit „Stomp“ (engl. „stomp“ für Fußstampfen) wurden zunächst Stampftänze der nordamerikanischen Ureinwohner bezeichnet, aber auch ein afroamerikanischer Tanz, der nach 1923 populär war. Der Ausdruck „Stomp“ fand durch die Komposition und den späteren Jazzstandard *King Porter Stomp* des Jazzpianisten Jelly Roll Morton von 1923 Eingang in die Musiksprache.

Ein Paradebeispiel für Musik ohne Scheuklappen und eine witzige Überleitung zu Schönbergs Marsch ist der *Schönberg Stomp*, eine originelle, lustvoll alle Genre-grenzen sprengende Liebeserklärung an den österreichischen Zwölfötner-Komponisten, laut Breinschmid ein Versuch, Zwölfotonmusik und Dixieland zu verbinden.

Für Elise Reggae

Ludwig van Beethovens *Für Elise* ist wohl das meistgespielte Klavierstück in den Wohnzimmern, und es gehört zu den beliebtesten Klingeltönen. Auch der Bassist Breinschmid hat sich im Beethovenjahr dieses Stückes angenommen und eine Reggae-Version für Solo-Bass auf Youtube gestellt unter dem Titel *Ludwig’s anniversary reggae* – hier kann er so recht zeigen, dass er über „Jazz im Blut“ und einen ausgeprägten Sinn für Humor verfügt.

Wien bleibt KrK

Wien bleibt KrK – der Titel lässt sofort an die kroatische Insel Krk denken, formt das alte geflügelte Wort „Wien bleibt Wien“ in das Bekenntnis um, dass Wien, zumindest in musikalischer Hinsicht, der Balkan ist. In Wien kamen schon immer Kulturen aus allen Richtungen zusammen und prägten das Bild dieser Stadt. Aus diesem Grund lässt Breinschmid verschiedenste Stile aus dem gesamten Donauraum in seine Musik einfließen,

auch in der titelgebenden Komposition: vertrackte Balkan-Rhythmen, Walzer-, Polka- und Marschmusik-Anleihen verschmelzen zu einem einzigartigen Gesamtkunstwerk.

Arnold Schönberg – Die eiserne Brigade (1916)

Nach Georg Breinschmids unübertrefflich witziger „Eloge“ auf Dissonanz und Zwölftonmusik und ihren „Erfinder“ Arnold Schönberg muss der so geehrte große Wiener Komponist natürlich auch persönlich zu Wort bzw. Ton kommen, dem Kontext entsprechend mit einer nicht unbedingt todernsten Komposition. Gibt es dergleichen überhaupt? Mit Schönberg verbindet man ja nicht unbedingt lockeren Unernst oder augenzwinkernden „Halb-Ernst“. Aber genau das ist *Die eiserne Brigade*, eine Komposition mit unverkennbar ironischen Zügen. Schönberg komponierte diesen Marsch für Klavier und Streichquartett 1916 im ersten Weltkrieg, während seiner zweiten Militärzeit in Bruck an der Leitha, für einen sogenannten Einjährigen-Kameradschaftsabend, wohl als eine Art musikalisch-kabarettistische Einlage. „Als ob er einen Brief schriebe“, wunderten sich die Kameraden über Schönbergs Tempo beim Komponieren.

Oberflächlich betrachtet liegt bei diesem Werk schlicht ein Marsch in Es-Dur vor, mit einem Trio in As-Dur, der die gewöhnlichen Merkmale von Marschmusik wie punktierte Rhythmen, Tonrepetitionen und Triller aufweist. Doch diverse Eigenheiten, beispielsweise ein lang hingezogenes „Trompetensignal“ im Klavier, das nach Zapfenstreich klingt, oder quodlibet-artig angedeutete Zitate von Marschliedern, ja auch schon der bombastische Titel, all das deutet unzweifelhaft darauf hin, dass es sich um die Parodie eines Marsches handelt. Es ist wahrscheinlich, dass Schönbergs Marsch an jenem Kameradschaftsabend zum Vergnügen aller halbszenisch „aufgeführt“ wurde, Details sind jedoch nicht überliefert.

Übrigens wurde Schönberg gleich bei seiner Ankunft in Bruck von den Kameraden gefragt, ob er der bekannte Komponist sei – vermutlich hatten die Fragenden die berühmten Wiener Konzertschandale im Sinn. Schönberg antwortete scheinbar bescheiden mit dem berühmt gewordenen Satz: „Einer hat's sein müssen, keiner hat's sein wollen; so hab' ich mich dazu hergegeben.“ Doch ihm wurde sogleich versichert, dass die Kompagnie seine Anwesenheit durchaus als Ehre betrachte.

Es drängt sich die Frage auf, wie Schönberg tatsächlich zu Krieg und Militärdienst stand. Die Antwort ist einfach: Wie so viele Intellektuelle und Künstler war Schönberg zu Anfang des Kriegs kritiklos patriotischen Sinnes: „Ich war stolz, zu den Waffen gerufen zu werden, und als Soldat tat ich alle meine Pflichten als begeisterter Anhänger des Hauses Habsburg, seiner 800-jährigen Weisheit in der Kunst des Regierens.“

Dabei wäre es für den schon über 40-Jährigen wohl ein Leichtes gewesen, der Einberufung zu entgehen, zumal er nicht gesund war – weshalb er letztlich 1917 auch wieder entlassen wurde. Und die Realität des Kriegs hat sicher auch ihn eines Besseren belehrt, wie so viele andere auch.

Musikkontraste in Nürnberg – ensemble KONTRASTE für Nürnberg

Die Kulturszene der Metropolregion ist so vielschichtig wie ihre Bevölkerung, sie lebt von der Vielfalt des Angebots. Und die Tafelhalle ist unstreitig der Ort, an dem diese Vielfalt augenfällig und hörbar wird: vom Kabarett zum Stummfilm, vom Jugendtheater zum Tanz, vom Jazz zur Klassik – um nur Einiges zu nennen.

In dieser lebendigen Szene hat sich seit über einem Vierteljahrhundert das ensemble KONTRASTE (eK) als „dritte musikalische Klassik-Kraft“ neben der Staatsphilharmonie und den Nürnberger Symphonikern etabliert – als wichtiger Impulsgeber mit eigenem Profil: unkonventionell, spartenübergreifend, mit kontrastreichen Programmen – und mit einem Schwerpunkt bei der Moderne.

Dieses Selbstverständnis, unser Anspruch „anders“ zu sein, Besonderes, Interessantes und auch Herausforderndes zu bieten – das sind die Leitlinien der Programmplanung. Doch da ist auch „Tradition“, denn es gibt eingespielte Markenerkerne: Konzerte mit Musik, die nicht überall zu hören ist; die Dichter-Cafés mit ihrer Kombination aus Literatur und Musik, der Stummfilm, das Kinderkonzert – das ist der bewährte Rahmen.

Doch entscheidend ist, womit dieser Rahmen gefüllt wird! Welche Musik, welche Texte, welcher Film? Womit wir bei unserem Publikum sind, denn der Künstler braucht das Publikum – glücklicherweise das Publikum auch den Künstler: Es will Anregung, Kunst und Unterhaltung, manchmal Provokation, manchmal Vergnügen – nur eines will es nicht: Langeweile! Denn das Publikum, das wir haben oder neu suchen, will „vitale Kultur“ und nicht Museales.

Unser Programm muss Neugier erwecken, den Qualitätsansprüchen der Musiker und des Publikums genügen, Vielfalt bieten, anziehen – das alles unter einen Hut zu bringen, ist ein wenig wie die Quadratur des Kreises. Wir hoffen, uns der Lösung auch diesmal genähert zu haben!



**BEETHOVEN
SPIELT WEITER!**

KONTRASTE

**KLA
SSIK**

IN DER **TAFELHALLE**